

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 54 (1960)
Heft: 3-4

Artikel: Ein Hoffnungsschimmer für die Sechziger Jahre?
Autor: P.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Hoffnungsschimmer für die Sechziger Jahre?

Die Uhrzeiger auf der Titelseite des «Bulletin of the Atomic Scientists», die auf 3 Minuten vor 12, das heißt vor der Katastrophe standen, sind in der neuesten Ausgabe des «Bulletin» um 5 Minuten zurückgestellt worden, was symbolischer Ausdruck sein soll für eine gewisse Entspannung der Weltlage. Redaktor Eugene Rabinowitch äußert sich über die vergangenen zehn Jahre und das kommende Dezennium im wesentlichen wie folgt:

Wenn wir vom 1. Januar 1960 auf die letzten zehn Jahre zurückblicken, mag plötzlich der atemraubende Gedanke in uns aufsteigen: Wäre es nicht möglich, daß wir in diesen Jahren einen Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit erlebt haben?

In der Ausgabe vom Januar 1955 des «Bulletin» erschienen 1945 bis 1955 als «zehn Jahre, die die Welt erschütterten». Nun, da weitere fünf Jahre ins Land gegangen sind, auf dem Hintergrund von Angst und Verwirrung der durch Hiroshima gezeichneten Epoche, beginnen sich die vagen Umrisse einer neuen Welt abzuzeichnen.

Drei Revolutionen

Wenn der russische Dichter Alexander Blok auf dem Totenbett sagte, er höre «den Sturmwind der Geschichte», so können wir hinzutügen, daß dieser Sturm seit 1914 nie mehr aufgehört hat, wohl aber in unserer Zeit zum Orkan geworden ist. Große Umwälzungen haben seither ihren Höhepunkt erreicht — der Aufstand der verelendeten Schichten gegen eine Gesellschaft, die nichts tat, um ihr Los zu erleichtern, die Erhebung kolonialer Völker gegen die imperialistischen Machtgebilde, die nicht rasch genug den Übergang zu einer modernen Vereinigung freier Nationen fanden, und schließlich die große wissenschaftlich-technische Revolution, die den Menschen mit unerhörter Fähigkeit zur Selbstzerstörung ausrüstete oder ihm zugleich alle Möglichkeiten materieller Prosperität eröffnete.

Das Erscheinen der Atombombe zeitigte, wie zu erwarten war, unmittelbar die Forderung nach einer Weltverfassung — nach Weltregierung. Von dem damals ausgearbeiteten Verfassungsentwurf von Professor Borgese ist heute kaum mehr die Rede. Auch der weniger anspruchsvolle Plan, der den Besitz und die Entwicklung der Atomenergie den Vereinten Nationen vorbehalten wollte, scheiterte am Veto der Sowjetunion. Dieser Plan erscheint heute als ein Traum, den nur weltfremde Wissenschaftler je ernst nehmen konnten (vergleiche Artikel über den Baruch-Plan).

An dieses ungünstige Omen reihen sich andere. Noch ist die heftigste Leidenschaft vieler Völker auf den Sturz anderer Nationen oder ihre Zerstörung ausgerichtet — auf Ziele, die nur durch Krieg zu erreichen sind. Soll man daraus schließen, was «praktische» Politiker 1945 und seither immer wiederholt haben —, daß die Atombombe Wesen und Ablauf der Geschichte als Kampf um die Macht nicht geändert habe und nicht ändern werde?

Auf den ersten Blick scheint vieles diese düstere Prognose zu bestätigen. Noch unterstehen mehrere osteuropäische Staaten militärischer Fremdherrschaft, die durch eine ideologische Minderheit im Land verkörpert wird. Die Minderheit, die den Bürgerkrieg in China verlor, wird noch immer durch eine ausländische Macht ausgehalten, mit dem Ziel der Wiedereroberung Chinas. Im geteilten Korea wie in Vietnam wird mit Mühe ein Waffenstillstand — doch nicht Frieden — gewahrt. Zwischen China und Formosa besteht nicht einmal ein Waffenstillstand.

Das Neue ist, daß jedes Aufflammen aktiver Feindseligkeiten an diesen Brandherden sofort erstickt und die frühere Lage — wie offenbar unmöglich sie auch sein mochte — wieder hergestellt wurde. *Die Weltkarte wurde «eingefroren» aus Furcht vor einer Weltkatastrophe*, wie die Vorgänge um Suez, Libanon, Quemoy und sogar Berlin zeigen.

Wir glauben nicht mehr an Krieg und Gewaltherrschaft

Die alte diplomatische Technik der Kriegsdrohung hat allem Anschein nach abgewirtschaftet. Übrig geblieben sind Bluff und Gegenbluff. Obwohl dies eine Wendung zum Guten ist, stecken darin doch noch große Gefahren, denn ein Regime, dessen Drohung als Bluff bloßgestellt wird, könnte aus Wut über seine Demütigung zur Tat schreiten. Man kann feststellen, daß darum in den letzten Jahren alle Großmächte den Gegnern wie sich selbst Rückzugsmöglichkeiten offen ließen, wenn die Verhandlungen kritisch wurden. Sie sind sich bewußt, daß die Politik der «gepanzerten Faust» der Kanonenboote wie der modernsten Drohmittel heute nichts zur Lösung zwischenstaatlicher Differenzen beiträgt. Auch die augenblicklich grassierende Besuchsdiplomatie mit ihren spektakulären Empfängen und gelegentlichen Fiaskos kann kaum als Zeichen eines neuen Zeitalters betrachtet werden. Persönliche Kontakte dieser Art — es gab sie schon vor Generationen — sind zu begrüßen, doch soll man ihnen nicht zuviel Bedeutung beimessen.

Gemeinschaftliche Aufgaben

Zukunftsweisend sind andererseits internationale Abkommen wie dasjenige über die Demilitarisierung des Südpolgebietes, durch das der sechste Kontinent gemeinsamer Erforschung reserviert wird. Beachten müssen wir den eklatanten Erfolg des internationalen geophysikalischen Jahres, das nicht nur die Wissenschaft aller Völker, sondern selbst ihre militärische Rüstung, Kriegsschiffe usw. in Dienst nahm. Weitere gemeinsame Unternehmungen oder erste Schritte dazu sind die Vereinbarung über die Erforschung des Weltalls — die internationale Atomenergie-Körperschaft, die verstärkte Tätigkeit der Spezialorganisationen der UNO, der Spezialfonds der UNO für die unterentwickelten Länder Afrikas und Asiens. Zu großen Hoffnungen berechtigen schließlich die als Pugwash-Konferenzen bekannten Ge-

sprache der Wissenschaftler aus Ost und West, die zum Ausdruck bringen, daß unter der Eiskruste der politischen Ideologien die internationale Zusammenarbeit der Völker für den Frieden weitergeht.

Vielleicht wird man in zehn Jahren, wenn man schon etwas Distanz zu den Ereignissen der Nachkriegszeit gewonnen hat, feststellen, daß hier ein erster Bruch mit der Trennungs- und Abstoßungstendenz der Vergangenheit und ein Beginn mit der Politik gemeinsamer Verantwortung gemacht wurde.

Weiter dürfen wir wohl behaupten, ohne auf Widerstand zu stoßen, daß die Glorifizierung des Krieges und des Schlachtenruhmes besonders bei der jungen Generation kein Echo mehr findet und daß auch die Einstellung zur gewaltsamen Beherrschung der Völker sich vor unseren Augen wandelt. Während noch bis zum Zweiten Weltkrieg das Recht starker Nationen auf die Herrschaft über schwache Völker bei uns einfach zur Kenntnis genommen wurde, glaubt heute niemand mehr an die Legitimität solcher Ansprüche. Wir sehen noch nicht in jedem Fall, wie die Herrschaft der Gewalt gebrochen werden kann, aber die Überzeugung besteht, daß die Sowjetunion die Völker ihres Herrschaftsbereichs ebensowenig ohne deren Zustimmung bei der Stange behalten kann, als es Frankreich gelingen wird, aus den Nordafrikanern Mitglieder der *Communauté française* zu machen.

Verantwortung

Wie der Glaube an Krieg und Gewaltherrschaft durch die Ereignisse der letzten 30 Jahre abgebaut wird, so auch der Aberglaube einer Eigengesetzlichkeit nationalen wirtschaftlichen Gedeihens. Gegen alle Widerstände verschafft sich das Bewußtsein gegenseitiger Abhängigkeit bei den Völkern Gehör. Wir spüren heute, daß eine Nation weder das moralische Recht noch die Möglichkeit hat, als Insel des Reichtums in einer See der Armut zu bestehen. Wie unerwartet unter Umständen ein solcher Gesinnungsumschwung vor sich gehen kann, sieht man aus der Aufnahme, die ein Vorschlag von Vizepräsident Wallace erfuhr. Er wollte hungernden Hottentotten-Kindern Milch beschaffen! Heute spricht ein amerikanischer Präsident, der gewählt wurde, um mit diesem Geschwätz von globaler Verantwortung Schluß zu machen, von einem «Weltfeldzug gegen den Hunger» (Eisenhower in Delhi).

Aufbauende, statt zerstörende Konkurrenz

Abscheu vor Krieg und das Gefühl der Verantwortung sogar für Angehörige anderer Völker ist nicht allein dem moralischen Wachstum der Menschheit zuzuschreiben. Wie immer in der Geschichte machte man in diesem Fall eine Tugend aus der Notwendigkeit. Der Mensch beginnt einfach einzusehen, daß die Verwirklichung dieser Ideen die Chancen seiner eigenen Wohlfahrt und der Existenz seiner Nachkommen erhöht.

Der Rüstungswettkampf, die Konkurrenz der Zerstörung, nimmt übrigens — im Versuch, die noch keinem Lager verpflichteten Völker zu gewinnen — eine neue Form an. Man könnte sie die Konkurrenz des Aufbaus nennen. Obschon das ursprüngliche Motiv — der Ausbau der eigenen Machtposition — nicht übersehen werden darf, wenn Amerika Deutschland und die Sowjetunion den Indern Stahlwerke bauen, so erfüllt dieser Wettbewerb doch einen positiven Zweck und kann schließlich zur Zusammenarbeit führen. Er dürfte im Lauf der Zeit hüben und drüben zu einer realistischeren Beurteilung der gegenseitigen Ziele beitragen.

Segensreiche Wissenschaft

Die Entwicklung von Wissenschaft und Technik verwandelt zusehends die Bedingungen menschlichen Daseins. Man braucht kein Marxist zu sein, um einzusehen, daß die Veränderung des Daseins auch ein neues Bewußtsein schafft. Heute sind kleine Minderheiten der Menschheit in der Lage, sich gegenseitig völlig zu vernichten. Damit ist die historische Auffassung vom Kampf um die Macht überholt. Doch braucht das menschliche Bewußtsein eine gewisse Zeit, um sich dem neuen Zustand, in dem es keine Sicherheit außer der Sicherheit für alle gibt, anzupassen. Die selbe technologische Entwicklung verwandelt eine Welt beschränkten Reichtums, in welcher jede Nation (und jede Klasse innerhalb der Nation) nur auf Kosten der andern Nationen und der anderen Klassen gedeihen konnte, in eine Welt, in der Reichtum für alle möglich ist, sofern Wissenschaft und Technik auf dieses Ziel eingestellt werden. Doch die Auffassung, daß Reichtum nur für die Wenigen da ist, und die Idee des Kampfes um den Reichtum unter Völkern und Rassen schwindet nur langsam aus dem Bewußtsein. Als Ministerpräsident Chruschtschew sich in Amerika aufhielt, erklärte er: «Die Sklaven des Kapitalismus leben gut», und gab damit zu, daß das kapitalistische System, dem er die kommunistische Wirtschaftsweise vorzieht, genügend Reichtum hervorbringt, um jedermann eine ordentliche Existenz zu bieten. Solche Einsicht kann dazu beitragen, den Machtkampf zwischen der Sowjetunion und dem Westen zu mildern, ist er doch verbittert durch den beiderseitigen übertriebenen Glauben an die ökonomische Wirksamkeit dieses oder jenes Systems der Güterproduktion und -verteilung.

Dies sind einige Anzeichen, die ein Abweichen vom Kurs traditioneller Machtpolitik als psychologisch möglich erscheinen lassen. Noch sind die Umrise einer neuen Weltgemeinschaft hinter der überlieferten Form einer entzweiten menschlichen Gesellschaft nur schwach wahrzunehmen. Was die vorstehenden Ausführungen andeuten wollen, ist dies: Ein neues zusammenhaltendes Element ist in das Spiel der Kräfte eingetreten, geeignet, das Schicksal der Menschheit etwas weniger hoffnungslos erscheinen zu lassen.

P. F.